

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 6

Artikel: Friedensforschung wohin?
Autor: Wiesner, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-597832>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friedensforschung wohin?

A: Die Politiker sind auch dümmer geworden als früher.

B: Sie waren doch zu allen Zeiten Füchse.

A: Ich meine, *absolut* gesehen sind sie dümmer geworden als Politiker früherer Epochen: im Vergleich zur Aufgabe, der sie nicht mehr gewachsen sind, nicht mehr gewachsen sein können. Das soll kein Vorwurf sein.

B: Sie meinen, *dümmer dran*.

A: Ja, denn die Aufgaben sind ihnen über den Kopf gewachsen. Welcher Politiker bringt schon die Vorstellungskraft auf, die einer möglichen Apokalypse angemessen wäre. Wenn man ihrem Schachspiel mit den Mittelstreckenraketen zusieht ...

B: Darum wurde ja wohl die Friedensforschung ins Leben gerufen.

A: Vom seinerzeitigen Bundespräsidenten Heinemann, ja. Nur eben, wer nach etwas forscht, weiss noch nicht, wie es aussieht. Was denn ist den Friedensforschern seit dem Zweiten Weltkrieg effektiv gelungen? Sie vermochten auch nicht einen der über hundert lokalen Kriege zu verhindern.

B: Weshalb unterstützt man sie dann mit Forschungsgeldern? müsste man logischerweise fragen.

A: Weil Friedensforschung eben eine Wissenschaft ist und dadurch Anrecht auf Unterstützung genießt. Nur eben, was für die Politiker gilt, trifft auch für die Friedensforscher zu. Sie sind auch nicht gescheit genug, Konflikte in ihren wirklichen Dimensionen vorauszu- sehen, geschweige denn zu verhindern. Wurde der Einmarsch der Russen in Afghanistan, einem seit 4000 Jahren bestehenden Land, auch nur geahnt?

B: Ich glaube, da müsste man fragen: Hatten die russischen Friedensforscher ihre Ahnung, dass es schiefgehen könnte, nicht aussprechen dürfen?

A: Genau da schaut der Pferdefuss heraus. Weil Friedensforscher von den Politikern dringend Forschungsgelder benötigen, können sie es sich gar nicht leisten, ihrer Regierung gegenüber entgegengesetzte Meinungen zu äussern.

B: Wenn ich Sie richtig verstehe: Selbst wenn sie mit realistischen Analysen oder krisenbewussten Voraus- sagen aufwarten könnten, müssen sie damit hinter dem Berg halten –

A: Denn, nicht wahr, auch Friedensforscher haben ihren Brotkorb, ihre Laufbahn im Auge.

B: Dann sind sie im Grunde gar nicht in der Lage, auf Krisen in ihrem Anfangsstadium hinzuweisen und deren Entwicklung exakt zu beschreiben. Wissenschaft soll ja exakt sein.

A: Eben wegen dieser unauflösbaren Verquickung von Sozialwissenschaft und Politik. Dabei ist die Verweigerung von Forschungsgeldern noch die sanfteste Form von Repression. Nehmen Sie den Osten. Prognostiker, die nicht systemkonform aussagen, steckt man kurzerhand in eine Nervenklinik, ins Arbeitslager

oder, was meiner Meinung nach noch schlimmer ist, man schiebt sie ab in den Westen.

B: Heimatentzug.

A: Oder die *Demokratien* in den Entwicklungslän- dern. Dort werden Friedensforscher, die sich nicht als Stimme des amtierenden Militärregimes verstehen, einfach beseitigt, umgebracht.

B: Und wie steht es bei uns? Ich denke da an ein Bei- spiel aus jüngster Zeit.

A: An den Falklandkonflikt?

B: Ja. Welches britische Institut hätte wohl vor diesem Nonsenskrieg gegen Argentinien wegen ein paar ver- lorener Inseln am anderen Ende des Globus rechtzei- tig warnen dürfen, ohne mit der Thatcher-Regierung in Konflikt zu geraten?

A: Und welcher argentinische Friedensforscher hätte den Mut aufbringen dürfen, den Griff nach den Malvi- nen als Piraterie zu verurteilen? Er wäre für immer verschwunden.

B: Nach solchen Überlegungen wären die Bemühun- gen der Friedensforscher ja völlig bedeutungslos, weil ihnen hier wie dort die Hände gebunden sind und moralische Kriterien von den Machthabern gar nicht gefragt sind.

A: Wir haben die Friedensforschung vielleicht etwas zu sehr heruntergespielt. Es darf immerhin gesagt werden, dass die Kirche keine Waffen mehr segnet, sondern, siehe Lateinamerika, eine Kirche der Be- freiung geworden ist. Von den Kirchen beider Kon- fessionen gehen heute sicher die stärksten Impulse in Richtung Frieden aus. Das ist neu.

B: Die evangelische Kirche redet heute vom Einste- hen für eine verbesserte Weltgesellschaft, die katholi- sche spricht von Menschheitsfamilie.

A: Und dann ist es ja nicht der Staat allein, der die Gelder zur Verfügung stellt. In Deutschland, das wol- len wir festhalten, wird die Friedensarbeit auch von den Gewerkschaften, den Umweltschützern und von Privaten gefördert. Das lässt hoffen.

B: Hoffen, dass die weltweiten Friedensbemühungen mit der Zeit ein weltweites Friedensbewusstsein schaffen.

A: Hoffen auf ein Weltfriedensklima. Die Vorschläge reichen von der einfachen Rüstungskontrolle bis hin zum bedingungslosen Nein zu Massenvernichtungs- mitteln.

B: Was schliesslich zu einer Weltfriedensdiktatur füh- ren könnte, die jede Aggression schon im Keim er- stickt.

A: Die Bezeichnung stört mich. Weltfriedensordnung ist mir lieber.

B: Auch wenn sie letztlich Utopie bleibt.

A: Auch wenn sie Utopie bleibt. Nur wollen wir be- denken: Utopien sind manchmal annähernd zu ver- wirklichen, Illusionen nicht.